

Comensoli

MARIO UND HÉLÈNE COMENSOLI-STIFTUNG

MITTEILUNGSBLATT I / 2016

## Kleine Ereignisse – grosses Interesse

Im Jahr 1943 kaufte das Städtische Kunstmuseum Lugano (Museo civico di belle arti) sein Landschaftsgemälde «Piccolo Paesaggio»: Ein schöner Erfolg für den 21-jährigen Mario Comensoli. Gleichzeitig erhielt der junge Luganeser ein Stipendium der Fondazione Torricelli, das ihm den Besuch von Kursen an der Kunstgewerbeschule Zürich und von Vorlesungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich erlaubte. Über diese Studienzeit wissen wir wenig. Die damals bekannten Zürcher Künstler, die auch als Lehrer wirkten, haben keinen offensichtlichen Einfluss auf ihn gehabt. Aber Comensolis Bilder wirken ab 1944 selbstsicher; er beginnt, sich seiner Bildsprache gewiss zu werden. Die Zürcher Kunstgewerbeschule war damals noch keine Kunstschule, bot aber die verschiedensten gestalterischen Abendkurse an. Neben der Foto- bzw. der Textilfachklasse war es in der Tagesschule vor allem die Grafikerausbildung, die einen besonders guten Ruf genoss. Beiläufig lernte hier Comensoli Plakate und typografische Arbeiten von Lehrern und Schülern kennen, die später als «Swiss Style» in die Designgeschichte eingegangen sind. Auch wenn damals das Wort «visuelle Kommunikation» noch nicht gebräuchlich war, so erfasste Comensoli doch, dass in einem mehrsprachigen Land das Bild im Allgemeinen und das Plakat im Besonderen Sprachbarrieren überwinden können.

Die Globalisierung (noch lag sie in weiter Ferne, Europa in Trümmern) hat Piktogramme und Logos zur Weltsprache Nummer 1 gemacht.

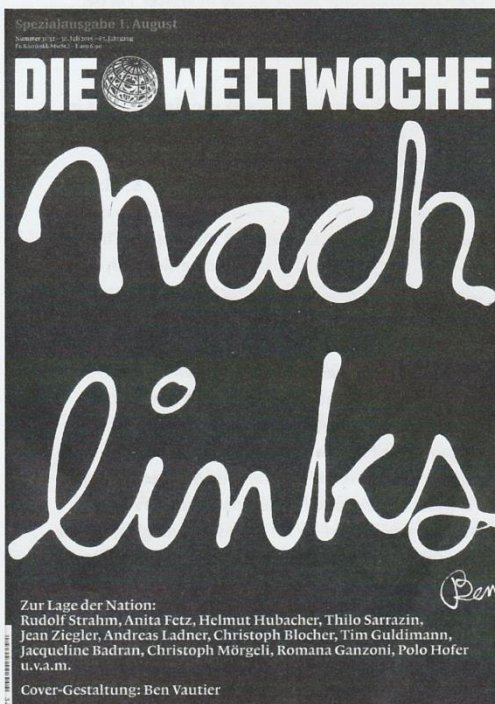
Von diesen frühen Erfahrungen geprägt, kommt in Mario Comensolis Schaffen dem Plakat eine besondere Bedeutung zu. Was lag näher, als diesem Aspekt eine Ausstellung zu widmen? Am 6. Mai 2015 wurde im Centro Comensoli in Zürich die Ausstellung «Mario Comensoli: Manifesti – Plakate» eröffnet. In aller Deutlichkeit wurde sichtbar, dass Comensoli die spezifische Sprache des Plakats meisterhaft beherrschte, den Bezug zum Zeitgeist und zur Massenkultur mit Leichtigkeit fand. Er schuf Plakate für die eigenen Ausstellungen, Theateraufführungen, für Filme, die Promotion des Velofahrens und für 1. Mai-Anlässe. Im Zürcher Tram hingen seine Plakate gegen Gewalt an Frauen. Er setzte sich mit seinen Mitteln für die Rechte der Behinderten ein und für den nationalen Frauenstreik am 14. Juni 1991. Als es darum ging, für die Platzspitz- und Letten-Drogenopfer Geld zu sammeln, bemalte er den Umschlag einer im Rahmen dieser Unterstützungsaktion herausgegebenen Schallplatte. Anlässlich der Vernissage betonte Peter Killer: «Comensoli war immer skeptisch gegenüber einer Kunst, die nur eine Elite erreicht. Die ‚Strassengalerie‘ verstand er als ein ihm ganz



besonders adäquates Medium. Wenn ihm das Anliegen passte, liess er die Bittsteller nicht im Stich.» (Was ihn dazu geführt hat, auch eine Kreditkarte der Cornèr-Bank zu gestalten, wissen wir nicht; möglicherweise der sentimentale Grund, dass die Bank im Tessin gegründet worden ist ...). Die rund 40 Plakate, die wir sorgfältig gerahmt zeigten, überzeugten die Ausstellungsbesucher, dass Comensoli diese Drucksachen mit dem selben Engagement geschaffen hat wie seine Gemälde.

### Weltwoche

Zum 1. August 2015 gab die Zürcher «Weltwoche» ein Sonderheft zum Thema der Linken in der Schweiz heraus. Als die Comensoli-Stiftung von der Redaktion gebeten wurde, eine Fotografie eines Werkes von Mario Comensoli einzuschicken, zögerten wir. Will die bekanntermassen unzimperliche und häufig völlig undifferenzierte «Weltwoche» Comensoli in «die Pfanne hauen», fragten wir uns? Unsere Befürchtungen wurden glücklicherweise nicht wahr. Die NZZ-Journalistin Daniele Muscionico hat einen unpolemischen, informativen Artikel verfasst und sich objektiv mit Mario Comensoli beschäftigt: «Alles wird gut. Linke Ästhetik ist Bewegung und meint Bewegung, denn sie arbeitet an der Utopie von einer besseren Welt. Mit Spott, Ironie und unterschiedlich hoher Bedeutung.»



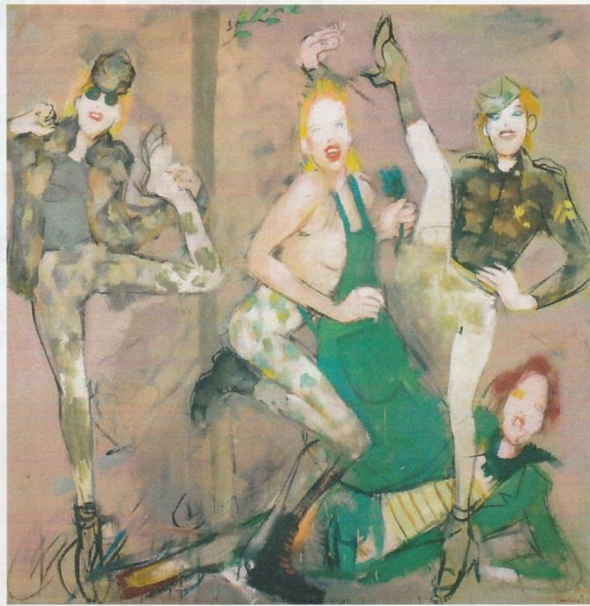
Daniele Muscionico zitiert aus dem berühmten Essay von Norberto Bobbio «Links und rechts», wo ein Akzent auf den Geist gesetzt ist, «der eine auf den Fortschritt hin gerichtete Forschung in Gang bringt, die Gerechtigkeit und Gleichheit anstrebt» und der Kunst das Ziel zuweist, zu emanzipieren und aufzuklären. Die Journalistin stellt Comensoli in eine Kunsttradition, die nach dem Ersten Weltkrieg begonnen hat, die die Kunst nicht im Gegensatz, sondern im Bezug zum politischen und alltäglichen Leben sieht. Sie schreibt: «Hier ist Kunst Gesellschaftsintervention und befasst sich mit den Lebensbedingungen der Menschen. Der Schweizer Maler Mario Comensoli (1922–1993) etwa, Sohn italienischer Emigranten, arbeitete in den achtziger Jahren an einem Bilderzyklus mit dem Namen «Bewegte Jugend» (1983–1987), und er porträtierte Drogensüchtige auf dem Platzspitz. Nicht die Mächtigen werden, wie in der Kunstgeschichte üblich, repräsentativ in Szene gesetzt. Sondern die Ohnmächtigen.»

### LAC

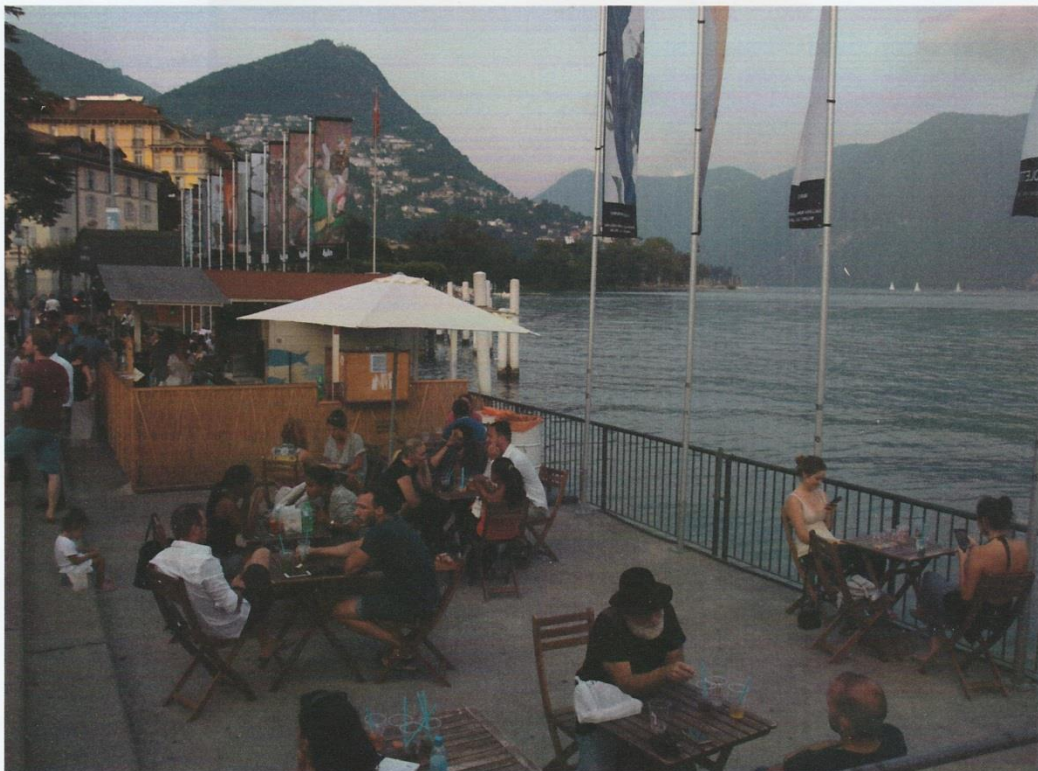
Nach gut 15 Jahren Planung, Bauphase und Skandalen wurde Mitte September das Lugano Arte e Cultura LAC eingeweiht. Wo über Jahrzehnte die Ruine der einstigen Nobelherberge Palace als Immobilien-Spekulationsobjekt vor sich hin gammelte, ist ein topmodernes Haus für Kunst und Kultur entstanden. 210 Millionen Franken hat die Stadt in diesen repräsentativen Bau in unmittelbarer Seenähe investiert. Herzstück von Luganos Kulturzentrum ist ein Konzert- und Theatersaal mit 1000 Plätzen. Ein ganzer Trakt ist den bildenden Künsten vorbehalten. Das kantonale Kunstmuseum und das städtische Kunstmuseum von Lugano verschmelzen nun zum Museo d'Arte della Svizzera italiana (Masi). Rolltreppen verbinden die Geschosse. Erstmals stehen in Lugano Räume zur Verfügung, die eigens für Ausstellungen konzipiert wurden. Bis anhin waren die Museen in ehemaligen Wohnhäusern untergebracht. Es ist zu hoffen, dass bald einmal in der Sammlung auch jene Comensoli-Werke zu sehen sind, die Stadt Lugano, der Kanton Tessin und die Cotti-Stiftung im Lauf von sieben Jahrzehnten angekauft haben.

Ganz abwesend war die Kunst Comensolis in der Eröffnungszeit nicht. An der Seepromenade wies ein Spalier von rund 30 Kunstfahnen den Weg zum pompösen Kulturzentrum. Unter den zum Teil eigens für dieses Ereignis geschaffenen Kunstwerken auf Stoff befand sich auch die Reproduktion eines Bildes, das Mario Comensoli 1983 für die Retrospektive in Glarus malte: «Tanzendes Grün».





Die Kunst Comenolis begleitete die Eröffnung des Kulturzentrum LAC in Lugano. (Fotos Vito Robbiani)





Dass «Tanzendes Grün» die Besucher begrüßen durfte, verdanken wir der Fafa Fine Art Gallery, die sich seit einigen Jahren in Lugano für Comensoli einsetzt.

### **Sammlung Bliggendorfer**

Am 30. Oktober wurde im Centro die Ausstellung der Sammlung Bliggendorfer eröffnet. Der Aargauer Gewerkschafter Robert Bliggendorfer (1926–2014, bis zu seiner Pensionierung bei BBC/ABB tätig), gehörte zu den treuesten Freunden und Sammlern Mario Comensolis. Er war stolz darauf keine Comensoli-Ausstellung verpasst zu haben! Was er mit Leidenschaft gesammelt hatte, umfasste fast alle Schaffensepochen.

Es stellt sich nach dem Tod einer Besitzerin, eines Besitzers von Comensoli-Werken immer wieder

die Frage, was mit den Werken geschehen soll. Rasch beantwortet ist sie, wenn die Erben die Bilder übernehmen wollen, um mit ihnen zu leben. Das ist aber aus verschiedenen Gründen nicht immer der Fall. Die Witwe von Robert Bliggendorfer, die Tochter und der Sohn einigten sich, die Werke für eine Verkaufsausstellung dem Centro Comensoli zur Verfügung zu stellen, damit andere Sammler sich künftig an ihnen erfreuen können. Das Ziel wurde erreicht. Schon an der ausserordentlich gut besuchten Vernissage wechselten viele Bilder den Besitzer.

Erfreulicherweise kommt es auch immer wieder vor, dass die Mario und Hélène Comensoli-Stiftung über testamentarische Verfügungen oder dank der Grosszügigkeit der Erben mit Bildern beschenkt wird.

## **Werkkatalog – was lange währt ...**

Glücklicherweise hat sich die Hélène und Mario Comensoli-Stiftung von der Krise erholt, in der sie sich am Anfang des Jahrhunderts befand. Nicht wieder gutmachen liessen sich die finanziellen Verluste des ersten Jahrzehnts der Stiftungsarbeit. Das Stiftungsvermögen ist seither nicht mehr sehr gross, aber – dank des unermüdlichen Einsatzes des jetzigen Präsidenten – mehr oder weniger konstant. Beim Neustart im Jahr 2003 musste auch das Tätigkeitsprogramm überdacht werden. Teure Ausstellungen im Ausland sind seither nicht mehr möglich, es sei denn, man fände grosszügige Sponsoren. Im Centro Comensoli an der Heinrichstrasse wurden die Aktivitäten auf zwei fünfmonatige Ausstellungen beschränkt. Und – das war der grösste Einschnitt – wir mussten den einem jungen Kunsthistoriker erteilten Auftrag sistieren, einen Werkkatalog der Gemälde zu erarbeiten. Alice und Mario Barino, Herbert Gischtig und ich führen das Begonnene seither ehrenamtlich weiter.

Seinen Anfang nahm das Werkkatalog-Projekt in vordigitaler Zeit. Damals gingen wir davon aus, dass der Werkkatalog eines Tages gedruckt würde. Solche Verzeichnisse von Kunstwerken finden naturgemäss nur einen sehr kleinen Abnehmerkreis. Die Kosten-Nutzen-Rechnung kann in diesem Fall nicht aufgehen. So einigte sich der Stiftungsrat, das Resultat der Recherchen so bald als möglich in digitaler Form zu veröffentlichen. Was heisst, so bald als möglich? Die Arbeit am

Werkkatalog eines so produktiven Künstlers wie Mario Comensoli ist nie abgeschlossen. Immer wieder kommen noch nicht erfasste Werke zum Vorschein. Dass ein digitaler Katalog im Gegensatz zu einem Buch nach «Abschluss» leicht, also mit wenig Kosten ergänzt und überarbeitet werden kann, ist ein wesentlicher Grund dafür, dass wir die gedruckte Fassung nicht mehr weiter verfolgen.

Viele der in den letzten drei, vier Jahren neu aufgetauchten Werke haben wir über die im Internet publizierten Auktionskataloge oder über die Auktionspreisvergleichsplattformen kennengelernt. So kommen wir zu (allerdings qualitativ meist nicht einwandfreien) Abbildungen, Titeln und Grössengaben. Aus Datenschutzgründen ist es aber meist nicht möglich, an die Adressen von vormaligen bzw. aktuellen Besitzern zu kommen und so weitere Angaben zu erhalten.

Mario Comensoli hatte regelmässigen Besuch eines ausgezeichneten Reproduktionsfotographen. Die Stiftung ist im Besitz von einigen Tausend Werkfotografien. Manche Abbildungen können wir keinen erhaltenen, registrierten Bildern zuordnen. Dafür gibt es drei Erklärungen.

Erstens: Die Bildbesitzer wissen trotz unseren Aufrufen nichts vom Werkverzeichnisprojekt. Oder die Käufer leben nicht mehr und das Erworbene steht vergessen in einem Estrich- oder Kellerabteil.



Zweitens: Die Besitzer wollen nicht in unserer Recherche erfasst werden, weil sie fürchten, dass über den Katalog Hinweise an Steuerbehörden oder Kunstdiebe an die Öffentlichkeit gelangen könnten. **Diese Ängste sind unbegründet. Im digitalen Werkverzeichnis, das an die Öffentlichkeit gelangt, in absehbarer Zeit publiziert wird, werden die Besitzernamen nur auf ausdrücklichen Wunsch genannt, sonst eliminiert.**

Drittens: Cuno Amiet wurde im Greisenalter von einem Reporter gefragt, welches das beste Bild sei, das er gemalt habe. «Mein Nächstes!», antwortete er. Ähnlich hielt es Mario Comensoli. Neues zu schaffen war ihm wichtiger als Altes zu bewahren. Wenn ein Bild gemalt sein wollte und keine weisse Leinwand da war, opferte er eine bestehende, bemalte. So hat er sich auch gleich die Grundierungsarbeit erspart. Manchmal hat er Teile des alten Werks ins neue übernommen. Dann wissen wir, dass wir nicht weiter nach dem fotografisch dokumentierten Gemälde suchen müssen. Das gleiche gilt, wenn sich hinten auf dem Keilrahmen ein Ausstellungsetikett befindet, das sich nicht auf die Vorderseite bezieht.

Mario Comensoli hat nicht alle Bilder signiert. Die Authentizität steht aber nur ausnahmsweise in Frage. Etwa dann, wenn ein Schwindler im Brockenhäus unsignierte Bilder gekauft und mehr oder weniger geschickt mit der Unterschrift «Comensoli» versehen hat und als Frühwerke des Künstlers zu verkaufen versucht ...

Fehlende Signaturen bereiten uns keine Sorgen, aber die in der ersten Schaffenshälfte meist fehlenden Datierungen. Ein Werkverzeichnis sollte so gut als möglich eine chronologische Schaffensentwicklung verfolgen lassen. Durch stilistische Vergleiche lassen sich Werkgruppen – mit Vorbehalten – bilden. Gegen 1600 Werke sind im vorläufigen Œuvrekatalog erfasst. Diese grosse Zahl erlaubt es, approximative Werkgruppen zu bilden, die ziemlich sicher innerhalb eines eng definierten Zeitraums entstanden sein könnten. Grosse Probleme ergeben sich bloss in der ersten Schaffenshälfte. Später liegen Kataloge und Ausstellungspreislisten vor, die auch Datierungsangaben enthalten. (Wobei ich aus meiner Praxis als Ausstellungsmacher weiss, wie unzuverlässig solche Angaben sind. Wenn eine Ausstellung eingerichtet ist, alle von der strengen Arbeit und dem langen Tag erschöpft sind, kommt die Frage nach der Preisliste. Titel, Technik, Datierung, Preis? Bei Technik und Preis ist's einfach.

Titel? Wie hiess das Werk in der letzten Ausstellung? Datierung? Auf zwei Jahre vorher oder nachher kommt's nicht drauf an, wenn das Bild vor einem Jahrzehnt entstanden ist...)

Erfreulicherweise stossen wir immer wieder in Comensolis frühem Schaffen auf einzelne datierte Werke. Dann beginnt die Kleinarbeit. Gibt es ein Werk mit gleichem Sujet? In welchem Jahr wurde es bisher eingeordnet? Gibt es stilistische Entsprechung? Könnte es einen Grund geben, dass das, was uns verwandt anmutet, bisher – weil Angaben fehlten – zehn Jahre auseinander datiert worden ist?

Solche Probleme bringen es mit sich, dass die Werkerfassung dank Knowhow und Routine nicht immer rascher vor sich geht, sondern immer komplizierter, herausfordernder wird. Das Werkkatalog-Team lernt bei jeder Arbeitssitzung dazu und erfährt dies als geistiges Abenteuer. Weil niemand drängt, nun müsse dieses Werkverzeichnis endlich herauskommen, lassen wir das, was schon lange währt, noch ein bisschen länger wahren – und hoffen, dass es irgendwann gut wird.

Peter Killer

### Besuch des Salim-Museums in Illnau

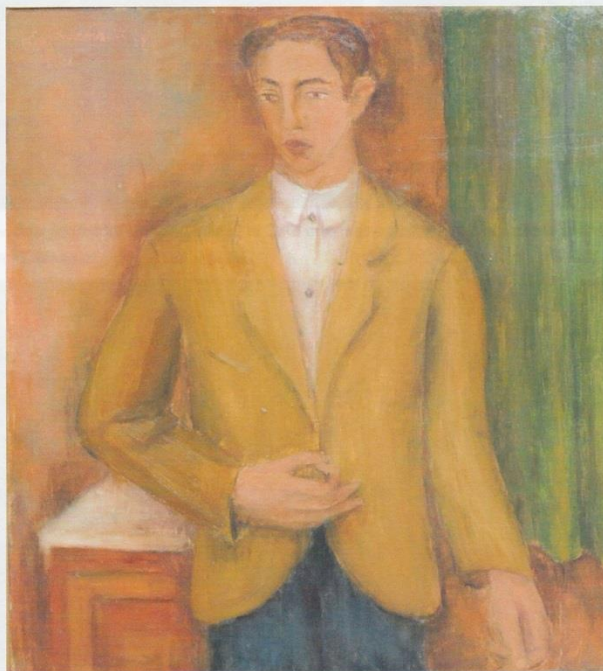
Antwort auf eine noch nie gestellte Frage: Gibt es ausser dem Centro Comensoli noch eine andere zugängliche Comensoli-Sammlung? Ja, es gibt sie: im Museum von Hans-Peter Salim in Illnau ZH, die man auf Voranmeldung hin besichtigen kann. Salim hat zwei Leidenschaften: Schottischen Single Malt Whisky und Mario Comensoli. Die Comensoli-Stiftung organisiert einen Ausflug in Whisky & Comensoli-Museum. Er findet am Donnerstagnachmittag, 12. Mai 2016 statt. Treffpunkt Bahnhof Illnau um 16 Uhr oder ein paar Minuten später an der Kempptalstrasse 47. Der Bahnhof Illnau ist mit der S3 ab Zürich HB rasch erreichbar. Voranmeldung nötig (Mario Barino, 079 348 95 38). Der Besuch ist mit der Degustation von einigen Single Malt-Spezialitäten verbunden. Unkostenbeitrag Fr. 45.-. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

# Centro Comensoli

Heinrichstrasse 267/10  
8005 Zürich  
043 366 87 70 / 079 348 95 38

## Mario und Hélène Comensoli-Stiftung Neuzugänge

Sie sind herzlich eingeladen zur Vernissage am  
Donnerstag, 14. April, 19 Uhr bis 20.30. Begrüssung um 19.15 Uhr



Selbstporträt des 22-jährigen Künstlers, 59 x 50 cm – 2012 erworben

Die Comensoli-Stiftung bewahrt 50 unverkäufliche Werke von besonders grosser Bedeutung, vom Frühwerk bis zum letzten, kurz vor dem Tod geschaffenen Bild. Daneben besitzt sie rund hundert Gemälde und etwa 1000 Zeichnungen, die sie veräussern darf. Kommt es zu Verkäufen, dann dient der Erlös zur Deckung der laufenden Unkosten wie Miete, Versicherung etc. Da der Stiftungsrat ehrenamtlich arbeitet, ergibt sich fast jedes Jahr ein kleiner Überschuss, aus dem wir einzelne Werke kaufen können, die unsere Bestände ergänzen. Erfreulicherweise kommt es auch immer wieder zu Schenkungen.

14. April bis September 2016 – geöffnet jeweils am Samstag von 11 bis 16 Uhr.

Herausgegeben von der Comensoli-Stiftung  
Präsident: Mario Barino | Zürich  
Geschäftsführer: Peter Killer | Olten